
Heimatbrief 2013

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe ehemalige Plänkschder,

schon wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu. Mit der aktuellen Ausgabe des Heimatbriefes möchten wir Sie zusammen mit dem Jahresrückblick wieder auf den neuesten Stand „in Sachen Plankstadt“ bringen, so dass Sie wissen, was die letzten 12 Monate in Ihrer alten Heimat Plankstadt passiert ist.

Wir freuen uns, wenn ehemalige Bürgerinnen und Bürger unserer Gemeinde treu verbunden bleiben und sich für unser lokales Geschehen immer noch interessieren. Mit dem Heimatbrief ist es egal, wo Sie Ihre neue Heimat gefunden haben – auf diese Weise können wir Kontakt halten. Vor allem freuen wir uns natürlich über die vielen Rückmeldungen, die wir zu diesem Druckwerk bekommen.

2013 war wieder einiges los in Plankstadt. Die mögliche Wiedereinrichtung einer Straßenbahnlinie durch die Gemeinde und die Zukunft des „Adler-Areals“ haben uns sehr beschäftigt, sind dabei aber nur exemplarisch für all die Ereignisse genannt, die Sie im beiliegenden Jahresrückblick chronologisch geordnet verfolgen können.

Getreu dem Motto „Einmal Plänkschder - immer Plänkschder“ wünsche ich Ihnen nun viel Spaß bei der Lektüre!

Ihr



*Jürgen Schmitt
Bürgermeister*



Plankstadt
Leben in der Mitte

Drogerie Ahlheim 107 Jahre alt

Wer die Schaufenster der Drogerie Ahlheim in der Schwetzingener Straße 10 gegenüber der evangelischen Kirche betrachtet, glaubt, die Zeit sei stehen geblieben! Immer gut sortiert, sehen wir Feuerwerkskörper, Kosmetikartikel – darunter herausragend besonders Produkte aus der berühmten Kölner Glockengasse, aber auch Putzmittel und Rattengift zur Beseitigung lästiger Nager – alles eben, was man schon immer in Drogerien erwerben konnte. Und wer in den Laden eintritt, erblickt erstaunt auch heute gängige Produkte in reicher Auswahl.



Drogerie Ahlheim, Schwetzingener Straße 10

Ludwig Ahlheim, der 78-jährige Besitzer in dritter Generation, weiß sehr genau um den Anachronismus seines Geschäfts angesichts der überwältigenden Konkurrenz von Drogeriemärkten und Drogerieabteilungen der Supermärkte, und er gibt sich auch keinerlei Illusionen hin, was die Zukunft seines Geschäfts anbelangt. Er führt den Laden heute noch gewissermaßen als Hobby und wenn er nicht Besitzer des Hauses wäre, könnte das Geschäft bei den heutigen gewerblichen Mieten gar nicht mehr existieren.

Im Jahre 1980 trat Ludwig Ahlheim in die Dienste der Firma ICI-Pharma und war dort viele Jahre an der Pforte tätig; derweil führte seine Frau den Laden. Er erzählt, die heutigen Großhändler würden bei den geringen Mengen das Geschäft gar nicht mehr beliefern und so betreibt Ahlheim seit vielen Jahren eine Art Ausverkauf. Der Zeitpunkt, an dem er die Geschäftstätigkeit aufgeben wird, ist absehbar angesichts seines Alters und auch seines angegriffenen Gesundheitszustandes.

Aber solange die Drogerie noch offen ist, will das Gemeindearchiv an diese alte Einrichtung erinnern,

bevor wieder ein Geschäft endgültig schließt und damit mit ihm eine Rarität aus dem Ortsbild verschwindet.

Die Drogerie Ahlheim gehört mit Sicherheit zu den ältesten noch existierenden Ladengeschäften in Plankstadt. Am 19. Mai 1906 wurde die Drogerie, Kolonial- und Materialwarenhandlung ins Handelsregister eingetragen. Der Kaufmann Ludwig Ahlheim jun. hatte von dem Landwirt Mathias Volz II. das Grundstück mit der Lagebuchnummer 315 und der Größe von 12,56 ar im Ortsetter von Plankstadt erworben; die Vorbesitzer waren ein Zimmermann Matthias Merdes, genannt Georg und davor der Landwirt Johann Jakob Lörsch.

Auf dem Grundstück stand ein einstöckiges Bauernhaus mit den dazugehörigen Stallungen, also die so genannte Hofreite und ein Hausgarten. Die Gebäude waren nicht zu erhalten und wurden entfernt. Ludwig Ahlheim erbaute darauf das heutige Gebäude, das sich äußerlich wenig verändert hat – lediglich der Balkon mit dem eisernen Gitter über dem Eingang zur Drogerie wurde zwischenzeitlich entfernt.

Man muss wissen, dass der Kaufmann Ludwig Ahlheim bereits vorher seinem Geschäft in Plankstadt nachging, nur an anderer Stelle. In der Ladenburger Straße 4 stand ein Bauernhaus, in dessen Untergeschoss zur Straße hin ein kleiner Laden war. Hier lagen die Anfänge der Drogerie, bevor sie in die Schwetzingener Straße 10 wechselte. Vielleicht erinnern sich noch einige Ältere daran: in diesem Laden war in den 50-er Jahren des letzten Jahrhunderts eine Art Raiffeisen-Verkaufsstelle, bei dessen Betreiber Schönfeld der Plankstädter Heinz Treiber (aus der Familie der „Koche-Treiber“) eine kaufmännische Ausbildung machte. Das Bauernhaus der Koche-Treiber stand an der Stelle, wo heute die Straße „An der alten Schmiede“ den Zugang zum Wohngebiet Keesgrieb schafft.

In dem kleinen Ladengeschäft in der Ladenburger Straße 4 hatte später der Schwetzingener Radio-



Ludwig Ahlheim (78) – der heutige Besitzer



Zeitlose Auslage im Fenster der Drogerie Ahlheim

und Fernsehändler Glander sein Geschäft, bevor dort die Fahrschule Schuhmacher ihr Domizil hatte. Danach wurde der Laden nicht mehr genutzt und diente Wohnzwecken. Und nachdem die Familie Richter das Haus veräußert hatte, wurde es umgebaut und modernisiert, so dass heute dort nichts mehr an diese Zeit erinnert.

Ludwig Ahlheim stammte aus Schwanheim bei Bensheim und diente in Schwetzingen bei der 4. Eskadron des Badischen Dragonerregiments Nr. 21 wie auch sein Regimentskamerad Karl Silberer, der nach seiner Dienstzeit in der Luisenstraße 13 ein Haus erwarb.

Ahlheims Schwester betrieb in der Mannheimer Straße die Drogerie Treiber, die dann später vom Drogisten Mergenthaler aus Oftersheim als Filiale übernommen wurde. Von dieser Schwetzinger Filiale der Drogerie Treiber wurden dann später, als sich Ahlheim nach seiner Dienstzeit in Plankstadt als Kolonialwarenhändler angesiedelt hatte, die Waren mit der ‚Marktscheeß‘ zur Filiale nach Plankstadt gebracht. Nicht immer ging das so einfach, denn als die katholische Kirche in Plankstadt in den Jahren 1899 - 1901 gebaut wurden, gestaltete sich die Durchfahrt durch die Schwetzinger Straße infolge der großen Baustelle oft recht beschwerlich. Offenbar betrieb Ludwig Ahlheim in seinem Geschäft in der La-

denburger Straße auch eine Sparkasse, denn aus den Jahren 1901 - 1908 ist noch ein Kassenbuch vorhanden, das der heutige Ludwig Ahlheim dem Gemeindearchiv übereignete. Auch steht im hinteren Bereich des heutigen Ladengeschäfts noch ein schwerer Tresor aus dieser Zeit. Es ist zu vermuten, dass diese Sparkasse ein Ableger einer Karlsruher Kasse war; mit der Schwetzinger Sparkasse und heutigen Heidelberger Sparkasse hatte sie jedenfalls nichts zu tun.

Der Kaufmann Ludwig Ahlheim, der 1939 gestorben ist, war auch politisch ein äußerst aktiver Mensch im Dienste der Sozialdemokratie. Im Jahre 1919 wurde er Bürgermeister in Plankstadt und blieb dies bis zum Jahr 1928. Während seiner Amtszeit entstanden innovative Konzepte, wie die Ortsgestaltung zwischen Eisenbahnersiedlung und dem Ort. Diese Konzepte kamen nie zum Zuge, das Ende der Weimarer Republik, die Weltwirtschaftskrise und der immer stärker aufkommende Nationalsozialismus ließen sie in den Schubladen verschwinden.



Ludwig Ahlheim, der Gründer der Drogerie, Bürgermeister von Plankstadt von 1919 bis 1928

Sein Sohn Ludwig, der die Drogerie seines Vaters fortführte, ist leider noch 1945 im Krieg gefallen und so war dessen Sohn Ludwig (Jahrgang 1935) schon früh in das Geschäft eingebunden, das seine Mutter für ihren gefallenen Ehemann bis 1977 weiterführte. Und von 1977 an bis heute führt Ludwig Ahlheim das Geschäft, und er wird wohl der letzte seines Standes in Plankstadt sein, denn sein Sohn, ebenfalls traditionsgemäß ein Ludwig, hat sich beruflich anderweitig orientiert; er ist auch derzeit Vorsitzender des DRK-Ortsverbandes Plankstadt.

Geschichte der Plankstädter Post

Gemessen an der gesamten Ortsgeschichte ist die Geschichte der Plankstädter Post recht jung. So wissen wir von einer Posthilfsstelle, die als Postagentur ab dem 1. Oktober 1869 eine Aufwertung erhielt. Geführt wurde diese Agentur von einem Privatmann, der allerdings zu den wohlhabenderen Bürgern gehören musste, denn es war eine Kautionsstellung zu stellen und der notwendige Raum musste auch vorhanden sein. In einer derartigen Agentur



1928 bis 1935 - Schillerstraße 2, hier betrieb die Familie von Bürgermeister Peter Helmling ihre erste Postagentur in Plankstadt.

konnte man Briefmarken kaufen und Post zur Weiterbeförderung aufgeben.

Ab dem 1. Oktober 1928 hatte Plankstadt ein Zweigpostamt, welches mit Postbediensteten besetzt war. Untergebracht war die Posthalterei dann in verschiedenen Privathäusern, unter anderem erinnert man sich der Postdienststelle bei Familie Helmling in der Schillerstraße 2, bis am 1. April 1935 das Postamt auf dem Grundstück Wilhelmstraße 2 eröffnete. Am 14. Juli 1955 zog es dann für die nächsten 20 Jahre in die Eppelheimer Straße 1, dem ehemaligen Gasthaus „Zum Pflug“ (heute Grünanlage) um. Zwar waren die Räumlichkeiten hier etwas größer, jedoch war die Lage verkehrstechnisch recht ungünstig und auch für die Kunden nicht ganz ungefährlich, da man vom Ausgang gewissermaßen direkt auf die vielbefahrene Eppelheimer Straße trat. Als früher noch die Renten durch die Post bar ausgezahlt wurden, bildeten sich lange Schlangen vom Schalter bis hinaus auf den Gehweg vor dem Gebäude.



1935 bis 1955 – Wilhelmstraße 2
Postdienststelle, später Sparkassen-Zweigstelle,
danach Handarbeitsgeschäft und zuletzt Polizeiposten Plankstadt.



1955 bis 1977 – Eppelheimerstraße 1
Postdienststelle im ehemaligen Gasthaus „Zum goldenen Pflug“

Als am 17. Mai 1976 das Postamt in Schwetzingen in das neue Gebäude in der Bahnhofsanlage umzog, wurde gewissermaßen eine Art „postalische Eingemeindung“ Plankstadts vollzogen, denn nun verlagerten sich Posteingang, Postausgang und Zustellung nach Schwetzingen. Mit dem Umzug in die neuen Amtsräume im Süba-Gebäude an der Schubertstraße / Brühler Weg am 19. Dezember 1977 begann ein neuer Abschnitt der Plankstädter Post, und niemand hätte damals für möglich gehalten, dass es sich dabei um den letzten Abschnitt der Geschichte des Postamts Plankstadt handeln könnte. Bei den Einweihungsfeierlichkeiten war man ob der Funktionalität der neuen Räume des Lobes voll; es wurde darauf hingewiesen, wie wichtig ein modernes Postamt für eine Gemeinde von fast 10 000 Einwohnern sei. In der Einweihungsansprache von Oberpostrat Nonnen-

macher war die Rede von den Erfordernissen der Zeit, der Sicherheit, der einwandfreien Dienstverrichtung, der freundlichen und zügigen Bedienung – kurzum, mit dem neuen Postamt sei alles getan, was dem Kunden und Bürger der Gemeinde zum Vorteil gereicht. Bürgermeister Werner Weick hatte in seinem Grußwort darauf hingewiesen, dass man bereits 1966 bei der Verwaltung festgestellt habe, dass dem Kunden der Gang in den alten „Pflug“ nicht mehr zugemutet werden konnte. Durch die Entwicklung Plankstadts in Richtung Nordwesten sei auch mit der Bildung eines neuen Ortsmittelpunkts zu rechnen und somit sei das neue Postamt am richtigen Ort. Diese Voraussage hat sich in der Folge nicht ganz bewahrheitet, denn trotz der stärkeren Frequentierung dieser Örtlichkeit blieb der Ortsmittelpunkt weiterhin beim Rathaus und den beiden Kirchen. Durch den Neubau und vor allem durch die Annahme des Gemeindezentrums durch die Bevölkerung wurde dieser Trend auch wirkungsvoll bestätigt.

Nicht immer gingen im neuen Postamt alle Voraussagen der Einweihungsfeierlichkeiten in Erfüllung, besonders wurde in all den Jahren immer wieder ein gewisser Mangel in der Zügigkeit der Abfertigung kritisiert – niemand wusste genau zu sagen, woran das liegen mochte, nicht einmal die Oberpostdirektion in Karlsruhe, die auf diesen Umstand oftmals angesprochen wurde. Vielleicht war es einfach auch so, dass für manche Dienstleistungen der Post der bürokratisch vorgeschriebene Ablauf bei stärkerem Kundenaufkommen einfach zu langwierig ist, wer weiß. Jedenfalls mieden etliche Plankstädter das hiesige Postamt und gingen lieber nach Schwetzingen, wo die Abfertigung anscheinend doch schneller ging; wahrscheinlich auch nur, weil dort mehrere Schalter besetzt waren.

Nun also hat das Postamt ausgedient, das Postamt kehrt zurück zur Postagentur – gerade wie vor über 100 Jahren. Wer hätte das gedacht, wer hätte eine solche Entwicklung für möglich gehalten?

Die Post suchte nach einem Betreiber der Agentur und fand ihn zunächst in Gerd Schäfer, dem Besitzer des Eisen- und Haushaltswarengeschäfts in den Bismarckstraße 1. Hätte sich kein Plankstädter Geschäftsmann zur Übernahme der Agentur bereit erklärt, so hätte die Deutsche Post das Postamt weiter geöffnet halten müssen. Nach der Schließung des Geschäfts verlagerte sich die Postagentur in die Hauptstraße 34, wo die Inhaberin der Firma C-Fashion, Cornelia Schmidt, diese Aufgabe übernahm. Dieser Standort war in früheren Jahrzehnten das Ladengeschäft von Raumausstatter Klaus.

Zwar blieben durch die Agentur dem Bürger die Serviceleistungen erhalten, aber mit der Aufgabe eines eigenen Postamtes hat die Gemeinde eine Einbuße erlitten; wie dies immer der Fall ist, wenn Einrichtungen oder Institutionen abgegeben werden.



1977 bis 2000 – Ecke Schubertstraße/Brühler Weg
Letzte Plankstädter Postdienststelle im Süba-Gebäude

Abschied von Karl-Peter Wettstein



Karl-Peter Wettstein †
(1940 bis 2013)

Am 16. März 2013 verstarb im Alter von 72 Jahren Herr Karl-Peter Wettstein nach schwerer Krankheit. Mit ihm ging ein profiliertes Sozialdemokrat und Landespolitiker von uns, der über viele Jahre die politische Kultur des Landes Baden-Württemberg mitgeprägt hat. In Freiburg 1940 geboren, besuchte er in Oftersheim die Grundschule und legte 1959 am Schwetzinger Hebel-Gymnasium das

Abitur ab; seit 1956 wohnte er mit seiner Familie in Plankstadt und war mit Leib und Seele Kurpfälzer. In Heidelberg und Bonn studierte er Wirtschaftswissenschaften, Politik, Geschichte, Deutsch und Sport. Nach seinem Rückzug aus der aktiven Landespolitik im Jahr 2000 unterrichtete er wieder bis zu seinem Ruhestand im Jahre 2004 am Hockenheimer Gauß-Gymnasium.

Seine politische Laufbahn begann er schon 1960 als Mitbegründer des Sozialdemokratischen Hochschulbundes der SPD, 1963/64 wurde er dessen Bundesvorsitzender. Weitere Stationen seiner politischen Laufbahn führten ihn in den Landesvorstand der Jungsozialisten und den Kreisvorstand der SPD. Als Landtagsabgeordneter war er bildungspolitischer, entwicklungspoliti-

scher und zuletzt wirtschaftspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion. Im ehemaligen Wahlkreis Schwetzingen erzielte er bei den Wahlen immer hervorragende Ergebnisse; bei sechs von sieben Wahlen lag er prozentual besser als die SPD insgesamt – ein deutlicher Beweis für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Um seiner Nachfolgerin als Landtagsabgeordnete Rosa Grünstein einen guten Start in die Landespolitik zu ermöglichen, trat er im Jahr 2000 als Abgeordneter zurück. Gerade das ist es, was die Menschen seiner Heimat an ihm schätzen: immer ist er Mensch geblieben und hat als Politiker in bescheidener, verbindlicher, entgegenkommender und verlässlicher Weise bei aller „großen“ Politik die kleinen Leute nie vergessen. Für seine großen Verdienste wurde er von den Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens sowie mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Maßgeblich hatte er sich zusammen mit seinem CDU-Landtagskollegen Dr. Lothar Gaa für den Erhalt der Selbständigkeit seiner Wahlheimat Plankstadt im Rahmen der Gebietsreform in den Jahren 1973/74 eingesetzt und Erfolg gehabt. Ebenso gehört die Realisierung des Tunnels der B535 zwischen Plankstadt und Schwetzingen mit zu seinen politischen Werken. Trotz seiner vielen beruflichen Aktivitäten war er zeit seines Lebens begeisterter Sportler und immer der TSG 1890 und später der TSG-Eintracht Plankstadt bis zur Altersgruppe der Top-Fit-Abteilung treu.

Sprachliche Kursiositäten im Plänschder Dialekt

Manchmal, wenn man mit älteren Plänschdern ins Gespräch kommt, tauchen hin und wieder Worte auf, die man selten hört oder benutzt, auch wenn man des Plankstädter Dialektes mächtig ist und ihn auch täglich spricht. Eines dieser Worte benutzte ich spontan kürzlich beim Anblick eines Bekannten, der einen Hut trug. Nun weiß jeder, dass Hut nicht gleich Hut ist - es braucht hier nicht aufgezählt werden, welche unterschiedlichen Hutsorten man kennt und zu welchen Anlässen sie getragen werden.



Beispiel für ein „Moarebroudhiedl“ (= Magenbrothütchen)

Eine ganz bestimmte Art eines Hütchens, welches dem männlichen Haupt zur Zierde und zum Schutz gereichen kann, kennt man bei uns unter der Bezeichnung **„Moarebroudhiedl“** (= Magenbrothütchen). Jüngere Plankstädter und besonders Auswärtige können sich zunächst mal unter dem Begriff gar nichts Konkretes vorstellen und können sich somit auch kein Bild dieser Kopfbedeckung machen.

Die meisten von uns wissen, was Magenbrot ist, nämlich jenes Süßgebäck, das seit dem 19. Jahrhundert an den Süßigkeitsständen auf Kerweplätzen, Jahrmärkten oder Weihnachtsmärkten feilgeboten wird. Mitunter ist es heute auch schon ganzjährig in den Regalen von großen Discounterketten zu sehen. Was hat dieses lebkuchenartige Gebäck, meist in Rautenform geschnitten und mit Schokolade überzogen, mit dem Magen zu tun? Die einfachste und vielleicht auch am meisten einleuchtende Erklärung ist, dass die darin enthaltenen Gewürzzutaten (Gewürznelken, Sternanis, Zimt und Muskatblüten) allgemein als magenfreundlich gelten. Übrigen hat der frühere Oftersheimer Bürgermeister und Heimatforscher Karl Frei (1913 – 2002) in seinem Buch „Schbrooch un Schbrisch“ den Begriff „Magen“ im Dialekt „Móóre“ mit einem Akzent über dem Buchstaben über dem ‚o‘ geschrieben, (ob es dafür aber eine feste Regel gibt, entzieht sich meiner Kenntnis); der Nasallaut „oa“ in unserer Gegend widersetzt sich eigentlich einer deutschen Schreibweise.

Schwieriger wird es, wenn man sich nun auf die Suche nach einem Zusammenhang mit einer bestimmten männlichen Kopfbedeckung, dem „Moarebroudhiedl“, also hochdeutsch ausgedrückt, dem „Magenbrothütchen“ macht! Um es gleich vorwegzunehmen: eine Erklärung hierfür gibt es nach langer Recherche nicht! Möglicherweise gab es Magenbrotverkäufer, die ein solches Hütchen trugen, vielleicht hatten auch manche männliche Besucher eines Volksfestes, die eine Tüte des Gebäcks erstanden, ein solches Hütchen zum „leichten Bieranzug“ oder zum „Freibierkragen“ auf - man weiß es nicht, und dieses Geheimnis wird wohl auch im Dunkel der Geschichte bleiben!

Wie haben wir uns nun aber ein solches Hütchen vorzustellen? Zum Glück ist das Hütchen noch nicht ausgestorben und erfreut sich bei manchen Zeitgenossen auch heute noch großer Beliebtheit! Auch in der Künstlerszene ist es zu finden: So z. B. bei dem fränkischen Kabarettisten Frank-Markus Barwasser, der unter dem Pseudonym „Erwín Pelzig“ seine eigene Fernsehsendung hat. Auch der Comedian Tom Gerhardt als „Hausmeister Krause“ hat ein solches Hütchen als Erkennungsmerkmal. Und auch in die große Politik hat es der ehemalige DDR-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker immer wieder eingebracht, wenn er nicht gerade mit russischer Pelzmütze zu sehen war. Und ganz selbstverständlich gab und gibt es auch hier bei uns in Plankstadt zahlreiche Männer, die ein solches Hütchen ihr eigen nennen konnten. Sicher wird dem Leser der eine oder andere einfallen.

Und schon sind zwei weitere Begriffe aufgetaucht, die heute längst nicht mehr an der Tagesordnung bzw. im aktiven Sprachgebrauch sind, der **„leichte Bieranzug“** und der **„Freibierkragen“**. Allerdings kann man zu diesen Begriffen in der einschlägigen Literatur noch immer Erklärungen finden. So versteht man unter dem „leichten Bieranzug“ eine bequeme Hose, Hemd, Jackett (möglichst nicht zu einem feinen Anzug gehörend, sondern besser etwas Derberes). Vielfach bestanden diese Freizeitanzüge aus stark chemiefaserhaltigem Material, so dass sie bei wenig Eigengewicht von allein eine gewisse Festigkeit aufwiesen, trotzdem aber sommerlich leicht waren. Der „Freibierkragen“ gehört, wie der Name schon andeutet, zur Freizeitkleidung männlicher Teilnehmer

bei Ausflügen, besonders im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts. Es handelt sich um den Hemdkragen, der über den Sakkokragen herausgeschlagen wird – meist eben bei feuchtföhlichen Herrenausflügen – und der natürlich ohne Krawatte getragen wird. So konnte man in Zeitungsberichten oft lesen: „Beim Ausflug des Gesangsvereins „Stimbruch“ trugen die meisten Freibierkragen zum leichten Bieranzug“ – und jeder Leser wusste gleich, wie die Ausflügler gekleidet waren. In Zeiten, in denen die Jeans und das T-Shirt noch nicht ihren Siegeszug um die Welt angetreten hatten, wies diese Art der Oberbekleidung zwar auf eine Freizeitveranstaltung hin, entbehrte aber dennoch nicht einer gewissen ‚Eleganz‘ und unterschied sich damals deutlich von der Werktagskleidung, zumal an Sonn- und Feiertagen, an denen Festtagskleidung noch obligatorisch war.

Dass man im Sommer zum leichten Bieranzug „koa Hängsching“ braucht, ist auch klar – oder? „**Hängsching**“ sind Handschuhe, wie der Kurpfälzer weiß. „Sowars ewe, sellemools“, als die meisten noch Dialekt verstanden.

Ein weiterer Begriff, über den wir dieser Tage gesprochen haben, ist der „**Kiechlbroad**“. Auch hier konnte ich mehrere Plänkschder finden, denen der Begriff nichts mehr sagte, aber auch viele andere, die sich darunter jemand vorstellen konnten und die auch Namen nannten, die hier jedoch aus Datenschutzgründen geheim bleiben müssen. Unter einem „Kiechlbroad“ verstanden meine Vorfahren einen meist nicht mehr ganz jungen Mann, natürlich unverheiratet und vielleicht auch etwas altmodisch oder konservativ in seinen Ansichten und seinem Habitus, der häufig noch recht von der Mutter abhängig ist, oft noch bei ihr wohnt und versorgt wird, ansonsten aber seinem Beruf normal nachgeht. Wenn der Kiechlbroad dann noch auf „**Awaddlsfieß**“ daherkommt, ein unübersetzbarer Begriff, der sich wohl auf eine etwas auffällige Gehweise des so Angesprochenen bezieht, dann kommen wir leicht in den Bereich, in dem man andere ins Lächerliche ziehen möchte. Viele kennen ja auch den Ausdruck, wenn jemand mit etwas grobschlächtigem oder schwerfälligem Gang dazu noch sehr modische Schuhe trägt: „**Oudewella Fieß un Parisser Schiehlin**“ (= Odenwälder Füße und Pariser Schuhe). Überhaupt wird es leicht unübersichtlich, wenn wir uns auf das weite Feld der Schimpfworte begeben. Hier müsste dann unbedingt auch die „**Broochkuu**“ genannt werden, ein Schimpfwort für eine dumme Frau, wie Karl Frei ausführte.

Pomadenhengst Haagseucher Schmalzdackel forzloo Dabbschädel Hängsching Lavendel-Heinrich

Wer kennt nicht das Schimpfwort für Lehrer, den „**Haagseucher**“? Ein früherer Schulleiter erklärte das Wort einmal so: „*Früher gingen die Männer aus dem Wirtshaus lediglich vor die Tür, um ihr Wasser auf der Straße oder im Hof abzuschlagen. Der Lehrer aber, der ja (manchmal) zu den vielleicht etwas vornehmeren Honoratioren des Orts gehörte, ging ein paar Schritte weiter, um seine Notdurft im Schutz einer Hecke, also eine Haags, zu erledigen. So mag dieses Schimpfwort entstanden sein*“

Sogar die Juristen wurden in solchen Fragen bereits bemüht: So musste sich vor einiger Zeit ein Gericht in Frankenthal in der Pfalz klären, ob die bei uns häufig angewandte Form des „**Dabbschädels**“ ein Schimpfwort ist oder eher doch nicht. Man wird in der Pfalz liebevoll als Dabbschädel bezeichnet, wenn man etwas falsch gemacht hat, was jedoch nicht unbedingt immer so negativ gemeint sein muss, wie es sich anhört. Und in diesem Zusammenhang stieß ich im Gespräch mit P. Fidelis Ruppert auf ein Wort, das ich selbst nicht kannte und das er mir erläuterte. Es war das Wort „**stiechem**“. Es bedeutet so viel wie „heimlich“, auch „verstohlen“ und stammt aus dem Pfälzer und Elsässer Dialektgebiet, wo es auch in einschlägigen alten Wörterbüchern gelistet ist. (Beispiel: „Guck emol, wie der so stiechem do hinne steht!“)

Andere Plänkschter verwiesen auf das Wort „**bastedank**“ (Die Schreibweise ist völlig unbekannt). Beispiel: „Das macht der zum baste Dank“! Allerdings bin ich hier mit meinen Recherchen zur Herkunft und zur Bedeutung nicht weiter gekommen; aber vielleicht liegt es auch nur an einer falschen Schreibweise des Begriffs. Und vielleicht gibt es noch Leser, die mehr dazu wissen. Kennen Sie noch das Wort „**forzloo**“? Wenn man irgendwo ein heißes Getränk angeboten bekommt, das eben nicht mehr heiß sondern schon lauwarm ist, dann wurde es im alten Plänkschd als „forzloo“ bezeichnet (frei übersetzt: „furzlau“).

Auch das Wort „letz“ für „verkehrt“ dürfte weitgehend in Vergessenheit geraten sein. Beispiel: „Du hosch dei Hemm letz rum oa!“ (= „Du trägst dein Hemd verkehrt herum!“)

So werden ältere Leser sicher noch viele Begriffe finden, die heute aus unserer Dialekt-Sprache verschwunden sind. Sprache ist einem steten Veränderungsprozess unterworfen und so, wie wir heute neue Begriffe im Duden vorfinden, so sind in der Vergangenheit auch Begriffe aus dem aktiven Sprachgebrauch verschwunden, die für unsere Vorfahren noch zum Alltag gehörten. Die heutige Mobilität der Menschen tut ein übriges, dass unsere Sprache nicht statisch bleibt, wie sie ist, sondern sich schneller verändert, als man dies aus früheren Zeiten gewohnt war.

Zum Schluss noch ein kleiner Exkurs in die Welt der Fauna: Unter den vielen Tierfamilien und Tierarten kommt gerade auch im Dialekt, aber auch weit darüber hinaus bis ins Hochdeutsche des öfteren eine Spezies vor, die doch einer genaueren Betrachtung würdig ist: Wer kennt ihn nicht – oder besser – wer kennt keinen **„Schmalzdackel“**, den es in vielfältigen Formen und Unterarten zu geben scheint? Über die Pfälzer „Elwetritsche“ wurde schon viel geschrieben, über den Schmalzdackel ist wenig Literarisches bekannt. Meist wird das Wort nur als Schimpfwort für einen sehr eitlen Mann gebraucht, der darüber hinaus noch ein paar zusätzliche Attribute auf sich vereinigt wie Gel im Haar, dandyhaftes Auftreten, mit Frauenversteh-Blick, penetrantes Süßholz-Raspeln bei jedem sich zeigenden Rockzipfel, säuselnde Stimme (besonders bei Balz-Versuchen) und was da noch alles so zusammenkommt. Frauen benutzen das Schimpfwort oft hinsichtlich einstiger Liebhaber („Und wegen diesem Schmalzdackel habe ich das Rauchen

wieder angefangen!“). Aus der Filmwelt und noch mehr aus der Show- und Musikbranche kennt jeder natürlich einige Exemplare von Schmalzdackeln und oft ist sogar im engeren Lebensumfeld der eine oder andere typische Schmalzdackel zu finden. Beispiele können hier natürlich aus rechtlichen Gründen keine angeführt werden, aber bestimmt kennen Sie auch einen, oder etwa nicht? – Speziell aus dem Bereich der Körperpflege ist auch noch der **Pomadenhengst** oder auch der **Lavendel-Heinrich** erinnerlich, Begriffe, die sich aus dem Wort selbst erklären.

Über das in der gesamten Kurpfalz universelle Bindewörtchen **„alla“** brauchen wir hier nicht mehr zu rasonieren, dieses Allerweltswort für alle möglichen Gelegenheiten ist hinlänglich bekannt. Interessant aber auch Begriffe wie **„awwl“** (für: soeben, jetzt, jetzt gerade) oder **„nimmi“** und ersatzweise auch **„nie määh“** (für: nicht mehr oder nicht) oder auch **„ebbes“** für ‚etwas‘, die sich Nicht-Einheimischen nicht ohne weiteres aus dem Satzzusammenhang erschließen. Oder denke man an die Dialektwörter **„nummä“** oder **„narre“** – er kann damit etwas anfangen? Im Satzzusammenhang klärt sich vielleicht die Frage etwas: „Nummä mol koa Ängschd!“ oder „Narrä koa Ängschd!“ (Für beide Beispiele gilt die Übersetzung: „Nur keine Angst!“) Schwer nachzuvollziehen und schon gar nicht sprachlich deutbar, aber doch vorhanden!

Und so ließen sich sicher noch viele Dialektwörter finden, die wir ganz selbstverständlich in unserer alltäglichen Dialektsprache verwenden ohne uns Gedanken zu machen, ob unser Gegenüber diese auch verstehen und sprachlich einordnen kann. Wenn Ihnen, liebe Leser, noch weitere solche alten Ausdrücke einfallen, dürfen Sie mir diese gerne unter ulrich@kobelke.de mitteilen – ich bin für solche Rückmeldungen immer dankbar!

So, liebe ehemalige Plänkschder, damit sind wir schon wieder am Ende des diesjährigen Briefes angelangt. Ich wünsche Ihnen und all Ihren Lieben ein gesegnetes Weihnachtsfest, einen guten Jahreswechsel und ein friedvolles und zufriedenes Jahr 2014.

Mit herzlichen Grüßen aus Plankstadt

